**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 136 (1857)

Artikel: Gegen die Erdäpfelkrankheit

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372951

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mancher Lefer mag sich verwundern, daß in diesem Kalender eine scheinbar so geringe Pflanze zur Sprache gebracht wird; indessen hat die Reffel, dieses insgemein verschmähte, oft mit Lust zertretene und zerschlagene Gewächs bei näherer Befanntschaft fo nügliche Eigenschaften, daß man ein gunstiges Wort für dasselbe er= greifen darf. Es ist wahr, die Nessel sticht und brennt, aber sie thut das nur demjenigen, der sie ungeschickt, d. h. von oben her anfaßt. Kährt man aber bei dem Pflücken derselben von unten nach aufwärts, so wird man sich nicht beschädigen, da die Brennspiten in die Sobe gerichtet find. Diese Brennspigen haben unten ein Saftbläschen. Häkelt sich nun die bogige Brennspipe in die Saut, so bricht ber Stachel und der Saft läuft aus und bringt den befannten, mit Juden verbundenen Saut= reiz hervor. Deffnet man hingegen ein folches Saftbläschen mit einer Nadelfpige, bag ber Saft abfließen kann, so fällt es zusammen und die Brennspige verursacht weiter feinen Schmerz. Als Gegenmittel für bieses Juden bient am besten der aus den Nesselstengeln und Blättern gedrudte Saft.

Die weitern Eigenschaften der Neffeln be= stehen darin, daß sie sowohl in ihrer Jugend als in ihrem Alter, sowohl durch Blatt und Stengel, als durch Samen und Wurzel, nicht unerheblichen Rugen stiften fann. Nimmt man halbwüchsige Resseln und hackt sie klein, so ge= ben sie ein vortreffliches Futter für das Feder= vieh; gebrüht befommen sie den Kühen so wohl, daß diese nicht nur reichliche und gute Milch geben, sondern obendrein noch fett davon wer= ben. Saet man die Reffel in schwere, lebmige oder schotterige Grunde, in denen sonft nichts gedeihen mag, so kann man dreimal im Jahre zur Fütterung maben. Siedet man hartes Fleisch mit Reffelblätter, fo wird es weich und balt sich gut. Der Samen der Ressel und das gedörrte und zerriffene Nesselblatt befördern das Gierlegen der Sühner, besonders zur Winters= zeit, wo diese Thiere ohnehin minder fruchtbar find. Einen ganz vorzüglichen Einfluß hat der Samen der Reffel auf die Pferde, weghalb ihn die Dänen, deren Rosse, wie befanntlich, sehr

stattlich aussehen, sorgfältig sammeln, trodnen und zu Staub zerreiben. Bon diefem Reffel= staube mengen sie Morgens und Abends eine handvoll unter den hafer, und die Pferde wer= den dadurch fleischig und fett, und ihr Haar bekommt einen auffallend ichonen Geidenglang. Eine der wohlthätigsten Eigenschaften der Neffel ist aber die, daß der frische Saft der Nessel so viele Linderung bei Bruftleiden bietet. Schon ältere Aerzte fagten, daß die Neffel das Blut reinige, Schleim ausführe und harn und Gries treibe. Fleißiger Genuß des Neffelfaftes bat bei Bluthuften und Bruftleiden schon viel Rugen gestiftet. Aller dieser Eigenschaften wegen follte nun die verachtete und unscheinbare Reffel bei Landwirthen eine größere Berücksichtigung verdienen. Die geringste Gabe der Natur fann dem Menschen nüglich sein.

# Gegen die Erdäpfelfrankheit.

Der Landwirth Hans Schneider bei Work im Kanton Bern soll nach vielen Versuchen, die Erdäpfel vor der befannten Seuche zu bewah= ren, ein so vortrefsliches Mittel gefunden haben, daß die Berner Regierung bereits mit dem Ge= danken umging, ihm eine Nationalbelohnung zuzuerkennen. Sein Versahren war folgendes:

Bur Zeit, als sich die ersten Spuren der . Seuche an Erdäpfelstauten zeigten, löste er ein Achtelpfund blauen Vitriol in fochend beißem Waffer auf und vermehrte dieses mit 40 Maß flarem Waffer. Mit diesem bespritte er die Erdäpfelstauden Morgens im Thau. Tage später nahm er ein Viertelpfund Vitriol in 40 Maß flarem Waffer und bespritte damit die gleichen Stauden Mittags, als sie ganz trocken waren. Dieser Versuch hatte nun voll= kommen den gewünschten Erfolg. Die erste schwache Befprigung bat ben Bortheil, Dif bann die zweite stärkere die Pflanze nicht tödtet. Deß= wegen empfiehlt er, die erste schwache Bespritung ja nicht zu unterlassen. Kommt aber die Seuche schon früh in der Blütbe, so nimmt man weniger Birriol und bespritt sie zum dritten Mal. Auch fann man an einigen Stauden die Probe machen, wie stark sie es ertragen mögen; in 24 Stunden zeigt es fich schon.

Der Erfolg des oben angegebenen Verfahrens war nicht nur der, daß die Erdäpfel nicht von der Seuche befallen wurden und die Stauden grün blieben, die der Reif sie tödtete, sondern auch der, daß sie viel größer, besser ansgewachsen und viel genießbarer wurden, während im gleichen Stück diesenigen, die man nicht fo behandelte, von der Seuche angesteckt, viel kleiner und weniger genießbar wurden. Sogenanneter B'schüttes oder Eisenvitriol taugt aber nicht dazu.

Der Regierungsstatthalter von Konolsingen erklärt, daß er sich letten Herbst selbst davon überzeugt habe, daß die so behandelten Erdäpfel bis zu ihrer Zeitigung ganz grün und gesund blieben, während der nicht so behandelte Theil des gleichen Uckers beim Eintreten der Seuche das Abdorren der Stauden und beim Graben angegriffene Knollen zeigte.

Es ist indessen nicht zu übersehen, daß auch die besten Mittel nicht überall den gleichen Erfolg haben fonnen, indem es hiebei gar viel

auf die Bodenart ankömmt.

### Hohes Alter.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1856 starb in ledem in Preußen Levy Ja= kob Gans in dem gewiß höchst seltenen Alter von 107 Jahren 81/2 Monat. Derselbe war den 23. August 1748 zu Neuenstein bei Beidelberg, im Großherzogthume Baden, ge= boren, aber schon mehr denn 70 Jahre dort wohnhaft. Er war für fein Alter ftete bochft ruftig, so daß er vor ein paar Jahren noch bedeutende Fußtouren machte, und mit Ausnahme des Gehörs war er bis zum legten Augenblicke im vollen Gebrauch seiner Sinne und Sinneswerfzeuge; ja, sein Gesicht war fo gut, daß er ohne Brille, welche er bei 30 - 40 Jahren nicht mehr gebraucht hat, ziemlich feine gedruckte Schrift recht gut lefen konnte. Vor funf Jahren hatte dieser Greis noch ein Rer= venfieber glücklich überstanden. Bon Jugend an ein ftarker Raucher, ging ihm erst die Pfeife aus, als er sich in der letten hälfte des Upril eine Erfältung zugezogen, wodurch er auf das Rrankenlager geworfen wurde, verlor den Appetit und genoß vom 23. April bis zu seinem Tode nichts als faltes Wasser. Seine Ver= hältnisse waren stets durftig, und hat sich der= selbe immer viel plagen muffen; aber seine Lebensweise war punktlich, wie ein Uhrwerk.

Zu Uernen im Kanton Wallis starb im gleichen Monat eine Frau im Alter von 96 Jahren, welcher nachgerühmt wird, daß sie nach
einander drei wahre Wölfe von Männern in
sanste Lämmer umgewandelt habe. Während
ihres langen Lebens war Mutter Maria Katharina niemals frank, behielt auch ihre Geistesgegenwart bis zum Tod und ordnete noch
in der letzten Viertelstunde selber die Veerdigungsanstalten.

## Die Fräuleins in der Schweiz.

Ke Jumpfre meh, bloß Fräuli?! D luget, 's ist abscheuli. Sind's Schwizeralpe, woni bi? I Dütschland sind söß Fräuli gst. Gern hammer's dört dem Avel glo, 's Wort "Jungfrau" för ke Schimpswort gno.

> I weiß nöt, bini ftumpfer, Sind andri Chopf voll Strau. E Frauli ift fe Jumpfer Und ift — boch au fe Frau.

Re Jumpfre meh, blog Frauli!
Das ift nöb halb fo grauli.
En Freiftaat brucht halt Lut vo Stand,
Drum wachseb, wie im Schwabeland,
I Stadt und Dorf, bim Hand und Beng
Us d'Frauli uf, wie Chazeschweng.

3 weiß nod, bini ftumpfer ic.

Re Jumpfre meh, bloß Fräuli!
's gabt vorwärts, ganz erfreuli.
En Schniver, der üs d'Hose blegt,
Der schribt ft "Rleidermacher" jegt;
E Frauli heißt, wer Hube macht,
Bald Gräfin, wer Pastete bacht.

I weiß nod, bini ftumpfer ic.

Ke Jumpfre meh, bloß Fräuli! Das sei ke Glück? Ja freili. Wott öppe Gini Hochzit ha, Und 's ist meh Muß als Suppe dra; Baßt "Jungfrau" bim Verchunde schlecht, Doch "Fräulein" — merkft? das paßt gad recht.

> I mert's, i bi noo ftumpfer, Jegt g'fallt mer' b'Move au. E Frauli ift fe Jumpfer Ift halt — es Bigli Frau.